V.

Zur dorischen Knabenliebe *).

Zu den eigentümlichen und stark verbreiteten Gebräuchen des altgriechischen Lebens gehörte auch die Knabenliebe. Greifbare Denkmäler derselben sind für uns die vielen Inschriften: (ὁ δεῖνα) καλός. Zwei Seiten des Brauches sind dabei streng von einander zu scheiden: die edle und obscöne Seite. Die edle Seite entwickelte sich aus der echt griechischen Bewunderung alles Schönen. Bekannt ist jene Anekdote von Sophokles und Perikles auf Samos¹⁾. Die herrliche Erscheinung eines vorübergehenden schönen Knaben fesselt ganz unwillkürlich die Aufmerksamkeit des Dichter-Feldherrn mitten in einem sehr ernstern Gespräch, so daß er dasselbe plötzlich durch den Ausruf unterbricht: welch schöner Knabe, Perikles! — Zwischen Männern und Knaben entstanden förmliche Liebesverhältnisse und wurde der Liebhaber erhört, so folgte sogar ein Zusammenleben, das eine Aehnlichkeit mit der Ehe hatte. In Kreta ging eine Zeremonie voraus, die an den Brautraub erinnerte; der Geliebte wurde vom Liebenden geraubt und in sein ἀνδρεῖον gebracht²⁾. Das gemeinschaftliche Leben des reifen Mannes und des Knaben hatte eine erzieherische Bedeutung. Der Knabe folgte dem Manne überall hin: auf die Jagd oder zu den gemeinschaftlichen Männermahlen, ja selbst in den Krieg! Er wurde in allem, was einem freien griechischen Manne wohl

*) Die beiden folgenden Aufsätze mögen eine Debatte über ein Thema einleiten, das durch Bethes Aufsatz dem Altertumsforscher einmal wieder als offene Frage vorgelegt ist. *D. Red.*

¹⁾ Uns von Cicero de off. I überliefert.

²⁾ Vgl. die ausführliche Schilderung des Gebrauches von Ephoros bei Strabo X p. 483.

anstand, unterwiesen. Sehr gut begreiflich ist es, daß die Gesellschaft und der Staat von diesem Standpunkt aus solche Verhältnisse begünstigte und andererseits bei den unterdrückten Klassen der Bevölkerung, vornehmlich bei den Sklaven, aus Staatsraison verbot³⁾. Aber ganz und gar unmöglich ist die Annahme, daß griechische Staaten auch die häßliche, unmoralische Seite des Brauches, seine Ausartung bei einzelnen Individuen, gut hießen, eine Annahme, welche Herr Professor Bethe im Rheinischen Museum in einem Aufsatz betitelt: die dorische Knabenliebe, zu verfechten unternommen hat⁴⁾. —

Nach allgemeinen gelehrten Betrachtungen über die Knabenliebe bei den Griechen, wobei er auf ihren Einfluß auf die Poesie, allerdings u. E. etwas übertrieben, aufmerksam macht und die Ansicht abweist, als sei dieser Brauch infolge der Abschließung des weiblichen Geschlechts entstanden, stellt er die sehr richtige Behauptung auf, daß die Sitte sich in Griechenland erst seit der Einwanderung der Dorier verbreitet habe. Homer kennt sie noch gar nicht und auf Euböa war sie auch später nur als fremde Einrichtung bekannt. Bei den Barbaren stand der Brauch immer in schlechtem Rufe, da sie ja nur die häßliche Seite desselben kannten. — So weit sind wir mit den Ausführungen des gelehrten Herrn Verfassers vollkommen einverstanden. Wenn er aber dann fortfährt und behauptet, daß auch bei Kretern und Spartanern Staat und Gesellschaft die Knabenliebe nicht immer ideal auffaßten, so müssen wir unsere ernste Verwahrung dagegen einlegen. Was Bethe unter nichtidealer Auffassung versteht, erklärt er uns weiter unten. Anknüpfend an die oben erwähnte kretische Sitte, den Knaben zu rauben, welche einer uralten Eheschließungszeremonie entspricht, behauptet er, daß die Verbindung von Mann und Knabe eine religiöse Weihe erhielt und daß auch die fleischliche Vereinigung so zu sagen amtlich bestätigt wurde. Als einziger Beweis dieser letzteren sehr gewagten These dient ihm ein Fragment einer Inschrift aus Thera⁵⁾.

³⁾ Plut. Solo 1 — δοῦλον μὴ, ξηραλοιψαῖν μηδὲ παιδεραστεῖν.

⁴⁾ Rheinisches Museum, Band 62 p. 438 u. ff.

⁵⁾ JG XII 3, 527.

Diese Insel wurde bekanntlich von Sparta aus besiedelt. Die Inschrift lautet in ihrem jetzigen fragmentarischen Zustand:

[τὸν δεῖνα] ναὶ τὸν Δελφίνιον ἡ[ο?] Κίμων τε(ι)δε ωἶπθε.

Weiterhin sucht der Herr Verfasser mit Zuhilfenahme sogar eines sehr exotischen Brauches (aus Neu-Guinea) dieses für unsere Begriffe so sonderbare Verhalten des Staates zu erklären und zu beweisen, daß nach Ueberzeugung des dorisches Volkes die ἀρετή am bequemsten vom Erastes auf den Eromenos durch den sinnlichen Akt übertragen worden sei. Eben diesen Akt sollte die bei den Spartanern für den Erastes übliche Bezeichnung εἰσπνήλας ausdrücken. Darunter sei zu verstehen, daß der Erastes einen Teil seines lebendwarmen Lebens in den Eromenos einflöße. Der Herr Verfasser erlaubt sich dabei εἰσπνεῖν (wovon offenbar εἰσπνήλας abgeleitet ist) mit οἰπῆν = οἰφεῖν der theräischen Inschrift zu identifizieren. Als parallele Erscheinung gilt ihm das Eindringen des Gottes in die Pythia und andere Prophetinnen. Richtig ist es freilich, daß später bei den Gnostikern der Begriff πνεῦμα durch das Wort σπέρμα versinnbildlicht wurde. Das lateinische Wort „genius“ wird dann auch als Beweis des Gebrauches der vom Verfasser behaupteten Metapher angeführt; es stamme ja von der Wurzel „gen“ = zeugen. Das alles ist aber unseres Erachtens weit davon entfernt die Hauptthese, welche der Aufsatz beweisen soll, zu stützen, von der staatlichen und gesellschaftlichen Begünstigung eines grobsinnlichen Aktes durch Dorier und andere Griechen.

Wie aus dem bisher Gesagten ersichtlich, ruht Bethes Beweisführung eigentlich nur auf zwei Grundpfeilern: 1. die Inschrift von Thera und 2. die neue Erklärung des Wortes εἰσπνήλας. Die Inschrift betreffend erlauben wir uns doch einen Zweifel, ob denn auch das Wort οἰπῆν dort wirklich das bedeutet, was Herr Bethe meint. In den älteren Inschriften (6. und 5. Jahrhundert), namentlich im Stadtrecht von Gortyn, ist dieses Wort ja nicht mit οἰφέω zu verwechseln. Es hat da dieselbe Bedeutung, wie das attische ὀπύειν = eine Ehe eingehen, sich begatten. Von einer obscönen Bedeutung ist hiebei schlechterdings nichts zu bemerken. Der Sinn der fraglichen Inschrift wäre dann, daß der Mann und der Knabe einen Freundschafts-

und Liebesbund eingegangen waren und dies durch die Inschrift verewigt haben. Da solche Bünde oft die Form einer Eheschließung hatten, wurde eben der hierzu passende Ausdruck gewählt. Doch selbst den Fall gesetzt, daß *οἶπην* trotzdem obscön zu fassen sei, auch dann können wir die Inschrift noch immer nicht als Beweis einer öffentlichen Verkündung und mithin gesellschaftlichen Anerkennung einer unmoralischen Handlung auslegen. Liegt denn der Gedanke gar so fern, daß wir es einfach mit einem recht gemeinen Witz zu tun haben? Steht nicht bei Röhl IGA 455, eine gleichfalls theräische Inschrift: *Φειδιππίδας πόρνος*, wo schon der Umstand, daß „*πόρνος*“ von einer zweiten Hand stammt, auf einen boshaften Witz hinweist? — Jedenfalls wäre die Inschrift in der Auffassung Bethes ein Dokument einer geradezu maßlosen Schamlosigkeit, und zwar bei jedem Volke, ganz abgesehen von seinen Ansichten über derartige Dinge. So lange keine weiteren Inschriften die Erklärung Bethes bestätigen, ist diese einzige Inschrift als Beweismittel für seine Behauptung vollständig wertlos, indem sie ja, wie wir sahen, auch anders verstanden werden kann.

Noch weniger Bedeutung hat, wie es uns wenigstens scheint, die zweite Stütze des Ergebnisses, zu welchem Herr Bethe gekommen zu sein glaubt, seine Erklärung des Wortes *εἰσπνήλας* nämlich. Er hätte, so denken wir, nicht bei der Betrachtung dieses Wortes allein stehen bleiben, sondern auch das Gegenstück hierzu — das Wort *ἄττας*, wie der geliebte Knabe in Sparta hieß⁶⁾, genauer in seine Ausführungen hereinziehen sollen. Wenn *εἰσπνήλας* denjenigen bezeichnet, der einen Teil seines warmen Lebens einflößt, so ist doch am ehesten zu erwarten, daß *ἄττας* jenen bezeichnen muß, der diesen Teil empfängt. Nun glauben wir, daß es unmöglich ist nachzuweisen, daß das Wort jemals diese Bedeutung gehabt habe. Die Alten leiteten *ἄττας* von *ἄημι* ab = „wehen“⁷⁾. Das Wort sollte also denjenigen bezeichnen, welcher Liebe einweht oder einflößt. Es hätte dann ebenso aktive Bedeutung

⁶⁾ Daß er so auch in Thesalien hieß, davon haben wir das einzige Zeugnis Theokrits XII 14.

⁷⁾ So das Etym. Magnum s. v.

wie εἰσπνήλας, während es doch klar ist, daß der Knabe der leidende Teil und der Mann der aktive war. Viel wahrscheinlicher auch aus etymologischen Gründen ist die andere Ableitung von ἀῖω = wahrnehmen, hören⁸⁾; also ἀῖτας = der Hörer oder Erhörende (die Liebeswerbungen). Die erstere Bedeutung paßt ausgezeichnet zu der erzieherischen Auffassung der Knabenliebe, infolge derer die griechischen Staaten sie überhaupt duldeten. Eine obscene Bedeutung des Wortes ἀῖτας, welche der von Herrn Bethe für εἰσπνήλας vorausgesetzten entsprechen würde, ist jedenfalls unbekannt. So verliert auch diese Erklärung Bethes, trotz seiner sehr gelehrten Beweisführung, an Wahrscheinlichkeit.

Wir halten also das Hauptresultat der Arbeit des verdienten Gelehrten leider für unrichtig. Der Staat sah überall in Griechenland, wo er überhaupt die Knabenliebe zuließ, in Sparta, wie in Kreta und Theben, darin ein rein ideales Verhältnis, das großen pädagogischen Wert, besonders was kriegerische Ausbildung betrifft, hatte. Streng muß von dieser Knabenliebe das häßliche, widerliche Laster unterschieden werden, das im alten Griechenland sich wohl unter dem Einflusse der reichen und üppigen Staaten des nahen Orients breit gemacht hatte. Schon der so treffend von Herrn Bethe hervorgehobene Umstand, daß die Tradition die staatlich anerkannte Knabenliebe gerade vor allem den Doriern zuwies, hätte, sollte man denken, ihn auf den richtigen Weg bringen können. In der Tat, wie war es denn möglich, daß ein einfaches, wenn auch ungebildetes, so doch biederer Naturvolk, wie uns die Dorer ursprünglich erscheinen, schon in sehr alter Zeit in Sittenverderbnis es zu derartigem Raffinement gebracht hätte, ein unnatürliches Laster von Staatswegen zu protegieren? Ein offenkundiger Widersinn liegt auf der Hand. Viel eher wäre etwas dergleichen von den früh mit der Genüsse verschaffenden, aber auch an allerlei Auswüchsen so reichen orientalischen Kultur bekannt gewordenen Joniern zu erwarten gewesen! Doch gerade das war nicht der Fall. Alles in allem, es ist ein mächtiger Unterschied zwischen Paederastie in unserem Sinne des Wortes und „dorischer“ Knabenliebe. Daß die letztere in späteren Zeiten leider in die erstere übergegangen ist, müssen wir freilich zugeben; dies ändert aber nichts an dem Satz, daß es ursprünglich streng zu trennende Begriffe waren.

Neshin (bei Kiev).

Anatol Semenov.

⁸⁾ So Aristoph I. Byzantius in Bekkers Anecdota 348, 2.